

Ausspracheschwierigkeiten für Polnisch-Lernende

Gaia Englert

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorbemerkung	2
1.1	Der Zweitspracherwerb im Vergleich zum Erstspracherwerb	2
1.2	Historische Entwicklung der wissenschaftlichen Untersuchungen und Theorien	3
2.	Experimentelle Annäherung an das Problem	7
2.1	Hypothese	7
2.2.	Versuchsaufbau	7
2.2.1	Probandendisposition	8
2.2.2.	Versuchsbedingungen	9
2.2.3.	Versuchsmaterial	10
2.2.4.	Einschätzung	10
2.3.	Ergebnisbericht	11
2.3.1.	Allgemeine Auffälligkeiten der einzelnen Probanden	11
2.3.2.	Aussprache der Vokale	12
2.3.3.	Aussprache der Konsonanten	13
2.3.4.	Weitere Auffälligkeiten	16
3.	Evaluierung und Interpretation der Ergebnisse vor dem wissenschaftlichen Hintergrund	16
3.1.	Ergebnisauswertung	16
3.1.1.	Aussprache der Vokale	18
3.1.2.	Aussprache der Konsonanten	19
3.1.3.	weitere Auffälligkeiten	21
3.2.	Einordnung und Interpretation der Ergebnisse	21
3.3.	Rahmenbedingungen	22
4.	Schlussbemerkung	23
5.	Literatur	24
6.	Anlage	26

1. Vorbemerkung

Im Rahmen der hier vorliegenden Arbeit möchte ich die psycholinguistische Forschung zum Zweitspracherwerb vorstellen und meine eigenen Untersuchungen und Ergebnisse hinsichtlich des phonetischen Lernprozesses deutsch-muttersprachlicher Polnisch-Lernender darlegen. Dementsprechend beginne ich mit einem kurzen Überblick über den meiner Arbeit zugrundeliegenden Forschungskontext, um dann im Folgenden näher auf die hier vorliegende Hypothese sowie die Untersuchungsbedingungen und Ergebnisse des Experiments einzugehen. In einem letzten Kapitel ist es mir ein Anliegen, diese beiden Teile zusammenzuführen und die Ergebnisse im Hinblick auf die vorher dargelegten Forschungsergebnisse zu evaluieren beziehungsweise zu interpretieren.

1.1. Der Zweitspracherwerb im Vergleich zum Erstspracherwerb

Unter den psycholinguistischen Arbeitsfeldern weisen die wissenschaftlichen Untersuchungen zum Spracherwerb die längste Entwicklungsgeschichte auf. Die wesentlichen Befunde zur Kindersprachforschung wurden bereits im 19. und 20. Jahrhundert gemacht. Dementsprechend erscheint es verwunderlich, dass der Zweitspracherwerb erst spät ins Zentrum der wissenschaftlichen Forschung rückte (Dietrich 2007). Als Zweitspracherwerb bezeichnet man denjenigen Spracherwerb, bei welchem sprachliches Wissen und sprachliche Fähigkeiten erworben werden, nachdem der Erstspracherwerb bereits vollständig abgeschlossen ist. Dabei kann man verschiedene Besonderheiten im Vergleich zum Erstspracherwerb festhalten: Bei Beginn des Zweitspracherwerbs verfügt der Sprecher bereits über einen voll entwickelten artikulatorischen Apparat und ein ausgereiftes Zentralnervensystem. Er hat lexikalisches sowie grammatisches Wissen in seiner Erstsprache gesammelt und ausreichende Kenntnisse und Routine in der sprachlichen Kommunikation im Allgemeinen, das heißt, dass ihm beispielsweise Handlungskategorien wie Grüßen, Anweisen oder Fragen bekannt sind und er sie anwenden kann. Das gleiche gilt auch für konversationale Implikaturen und außersprachliches Wissen über Begriffe und Fakten der realen Lebenswelt. In seiner Einführung in die Psycholinguistik erläutert Rainer Dietrich auch die belegten Faktoren der Abfolge eines zweitsprachlichen Entwicklungsprozesses. So werden im Lauterwerb die offenen Vokale vor den geschlossenen erlernt, während sich der Sprecher beim Lexikerwerb

zunächst insbesondere nominale, dann verbale und erst zum Schluss die grammatischen Einheiten und Kategorien aneignet. Dementsprechend beherrscht der Sprecher erst pragmatische und semantische Prinzipien bevor er syntaktische Einschränkungen berücksichtigt. Dietrich beschreibt darüber hinaus die in der Forschung anerkannte universale Stufung des Prozesses: Die sogenannte Basisvarietät, die nach ca. drei Monaten bis zu einem dreiviertel Jahr erreicht wird, umfasst ein lexikalisches Wissen von 50 – 200 Wörtern, darunter ist ein erhöhter Nominal- und Verbalanteil, sowie meist unflektierte Wortformen und kurze Sätze, die durch Nomen und Verb und oder und einem weiteren Nomen gebildet werden, zu verzeichnen. An die Basisvarietät schließt sich die Postbasisvarietät an. Sie bezeichnet den Übergang der grammatischen Ausdrucksmittel hin zu deren finiter Verwendung. Insbesondere in dieser Phase verändert sich die Lernsprache ständig neu. Dietrich vermittelt dieses Phänomen als syntaktische Landschaft. Diese syntaktische Landschaft wird durch die Erstsprache beeinflusst. Ähnlichkeiten zwischen den beiden Sprachen beispielsweise können vom Sprecher schneller erlernt werden. Weitere Faktoren, die auf den Erfolg des Spracherwerbs einwirken, sind unter anderem auch Sozialfaktoren, wie der reale Sprachkontakt, das Alter des Lernenden und psychologische oder physische Dispositionen, wie zum Beispiel Sprechangst (Dietrich 2007). Diese auch empirisch nachvollziehbaren Daten über den Zweitspracherwerb dienen in den meisten wissenschaftlichen Studien als Grundlage. Für das hier dargestellte Experiment liegt der Schwerpunkt der Untersuchung innerhalb der Postbasisvarietät. Ziel soll es sein, den Einfluss der Erstsprache auf die syntaktische Struktur der Lernsprache zu analysieren. Um die Ergebnisse später einordnen zu können, möchte ich im Folgenden die wissenschaftliche Forschungslandschaft kurz umreißen.

1.2. Historische Entwicklung der wissenschaftlichen Untersuchungen und Theorien

Die ersten bekannten Untersuchungen stammen von Fries (1945) und Lado (1957), die sich dem Zweitspracherwerb aus der Perspektive der kontrastiven Analyse nähern. Das bedeutet, dass sie den Schwerpunkt auf die Unterschiede zwischen der Erstsprache (L1) und der Zielsprache (L2) legen (Obiala 2008). Lado kommt dabei zu folgender Einschätzung der Ergebnisse:

„Those elements that are similar to [the learner's] native language will be simple for him [to learn] and those elements that are different will be difficult” (zitiert nach Obiała 2008, 6)

Damit unterstreicht er die im vorherigen Kapitel genannten grundlegenden Besonderheiten des Zweitspracherwerbs. Chomsky erarbeitet in den 60er Jahren die sogenannte Generative Phonologie (Chomsky, Halle 1968). Als generative Phonologie wird der Versuch bezeichnet, die Oberflächenrealisationen eines Morphems, also die jeweiligen Anzeichen der Flexion und Derivation, von unterliegenden Repräsentationen desselben im Lexem abzuleiten. Dafür entwerfen die beiden Wissenschaftler einen Regelapparat, der die lautlichen Aspekte des Sprachsystems in ihrem Verhältnis zu lexikalischen, syntaktischen und semantischen Informationen erfasst (Hentschel 1986). Diese generative Phonologie gilt in den folgenden Untersuchungen meist als Grundlage. Corder (1967) schafft eine weitere Untersuchungsgrundlage, indem er zeigt, dass die Fehler der Lernenden ihr linguistisches Wissen zeigen und deshalb als Indikatoren für die jeweilige Entwicklungsstufe dienen können. Diese Annahme werde auch ich als Grundlage für mein im Folgenden noch vorgestelltes Experiment verwenden. Diese Fehler sind laut Selinker (1972) Teil eines separaten linguistischen Systems. Er schreibt dazu:

„[it is] a separate linguistic system based on the observable output which results from a learner's attempted production of a TL [Zielsprache, L1] norm”
(zitiert nach Obiała 2008, 7)

Demzufolge entwickelt jeder Lernende seine eigene Grammatik. Oder wie Dietrich es beschreibt, seine eigene syntaktische Landschaft. Für diese Lernsprache führt Selinker den Begriff der „Interlanguage“ ein, deren Eigenschaften später von Archibald (1998) folgendermaßen beschrieben werden:

„[The Interlanguage] is influenced by both L1 and L2, though the proportion of influence is dependent on the learner's level of overall proficiency “ (zitiert nach Obiała 2008, 7)

Das Konzept der Interlanguage initiiert die Entwicklung der Zweitspracherwerbstheorie von einer pädagogisch motivierten Forschung hin zu einer generativen Bewegung (Obiała 2008). Ausgehend davon entwickeln sich verschiedene Erklärungsansätze, um die Bedingungen und Strukturen des Zweitspracherwerbs genauer bezeichnen zu kön-

nen. Dabei kristallisieren sich insbesondere diejenigen Ansätze heraus, die auf der Annahme einer Universalgrammatik basieren. Demzufolge verfügt jeder Mensch über einen natürlichen Zugang zu einer Universalgrammatik (Obiała 2008). Das heißt, dass der Sprecher neben dem übereinzelsprachlichen Wissen auch über angeborenes Wissen, beispielsweise über strukturelle und grammatische Prinzipien, verfügt. Dieses Wissen löst im Zweitspracherwerb einen unbewussten kognitiven Prozess aus, die Bildung der Interlanguage. Die zielsprachliche Grammatik wird dabei durch Nutzen der strukturellen Einschränkungen der Erstsprache und deren Strukturmerkmale aufgebaut (Dietrich 2007). Diese Annahme wird, wie bereits in der Einführung gezeigt, allgemein akzeptiert. Der Umfang des jeweiligen Zugriffs auf die Universalgrammatik wird in der Forschung jedoch kontrovers diskutiert: Clahsen und Muysken (1986) vertreten die Meinung, dass nur Kinder beim L1-Erwerb über einen Zugang zur Universalgrammatik verfügen, der für erwachsene L2-Lerner nicht mehr möglich ist. Strozer (1992) dagegen, spricht den L2-Lernern einen partiellen Zugang zu, der sich jedoch anders gestaltet als beim L1-Erwerb. Schwartz und Sprouse (1996) gehen so weit anzunehmen, dass die Lerner ständig einen direkten und vollständigen Zugriff auf die Universalgrammatik haben und setzen somit den Erst- und Zweitspracherwerb gleich (Obiała 2008).

Im Rahmen dieses Diskurs entwickelte sich in den letzten Jahren die Optimalitätstheorie. Sie gilt als ein erfolgreicher postgenerativer zunächst sprachwissenschaftlicher Ansatz, der die Silbe als Mustereinheit in den Mittelpunkt des Interesses stellt. Im Laufe der wissenschaftlichen Weiterentwicklung des Konzeptes wird es auch auf andere linguistische Ebenen, wie morphologische oder syntaktische, übertragen (Kelić 2012). Die Optimalitätstheorie wurde 1993 von Prince und Smolensky entworfen und ist grundsätzlich ein formales Modell zur Darstellung von auf natürliche Sprachen wirkende Beschränkungen und Prozesse. Sie gehen davon aus, dass der Sprecher über eine inhärente Universalgrammatik verfügt, die dafür zuständig ist, richtige sprachliche Strukturen aus einem Set von sprachlichen Möglichkeiten auszuwählen. Dafür werden sogenannte „constraints“, also Beschränkungen, genutzt. Sie bilden ein hierarchisch geordnetes Ensemble und haben eine universelle Gültigkeit. Als Regulations-

einheiten zwischen der Tiefenstruktur und der Oberflächenrepräsentation¹ eines sprachlichen Konstruktes wirken sie sich also sowohl auf die phonologische als auch auf die phonetische Erscheinung der Silbe aus. Sie dienen dazu den optimalen Kandidaten aus Überschneidungen zweier Repräsentationsformen auszuwählen (Kelih 2012). Zusammengefasst gibt also die Universalgrammatik die Rahmenbedingungen vor, die je nach Sprache neu geordnet werden. Diese Annahme gab den Impuls, die Optimalitätstheorie auf die psycholinguistische Untersuchung des Spracherwerbs zu übertragen:

„Optimality Theory provides that only a modul of possible grammars, but also a model of how these grammars can be learned. The set of constraints is presumed to be universal, but the rankings sepcific to individual languages are learned from the data available to the learner.” (Broselow & Xu (2004), zitiert nach Obiała 2008, 8)

In den letzten Jahren wurden Hypothesen darüber aufgestellt, wie diese Optimalitätstheorie den Zusammenhang zwischen der Erst- und der Zweitsprache erläutern und die Bedeutung der Interlanguage genauer bestimmen kann. So auch Monahan (2001), der das syntaktische System der Interlanguage als Kombination der constraints der Erst- und der Zweitsprache beschreibt, deren hierarchische Ordnung sich ständig verändert.

„The reranking of constraints is responsible for differences in the phonology of the interlanguage from both the native and target language, and as the learner continues to learn the target language, the constraints continue to be reranked, moving closer to the ranking of the tart language.” (zitiert nach Obiała 2008, 13)

Auch Hayes (2000) vermittelt die gleiche Grundstruktur. Der Input der L2Grammatik wird nach der dominierenden Zwangshierarchie der Erstsprache strukturiert und mit fortschreitender Entwicklung ständig neu strukturiert. Bei dieser Umstrukturierung, dem „reranking“, hat die Universalgrammtik eine leitende Funktion inne (Obiała 2008).

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass sich in den letzten Jahren in der Zweitspracherwerbsforschung ein neuer theoretischer Ansatz entwickelt hat, dem die Optimalitätstheorie zu Grunde liegt. Daraus entwickelte sich folgende allgemein formulierte Hypothese, die auch für mein Experiment zielführend ist: Der Lernende

¹ Es wird somit deutlich, dass auch die Grundlagen der Generativen Phonologie genutzt werden, weswegen die Optimalitätstheorie auch als Postgenerative Theorie verstanden wird.

überträgt sein L1-System und dessen constraint-Hierarchie auf die Produktion von L2 und der damit verbundenen Aussprache. Nach gewissem zeitlichem Fortschritt findet eine zunehmende Akzeptanz der L2-Hierarchie und im Zuge dessen die Umstrukturierung der Interlanguage statt. Die zwischenzeitlichen Interlanguage-Stadien haben Einfluss auf die Aussprache der Zweitsprache und zeigen gleichzeitig deren Lernstatus.

2. Experimentelle Annäherung an das Problem

2.1. Hypothese

Aufbauend auf die Grundlagen der Optimalitätstheorie gehe ich davon aus, dass es Deutsch-Muttersprachlern schwer fällt, die Polnische Aussprache richtig zu produzieren. Die Muttersprache übt eine stete Interferenz auf die Zweitsprache aus und ist somit wichtigste Ursache von Aussprachefehlern, besonders während des Lernprozesses. Die sprachlichen Kontraste können phonemischer, allophonischer und lautkombinatorischer Art sein. Die dem Deutsch-Muttersprachler fremden Kontraste werden durch nächst-ähnliche muttersprachliche Elemente ersetzt. Davon ausgehend werde ich untersuchen, welche Kontraste besonders häufig fehlerhaft ausgesprochen werden und wie die jeweilige phonetische Lösung des Lernenden zu erklären ist. Weiterführend ist es mir ein Anliegen zu untersuchen, ob auch sogenannte Heritage-Speaker oben beschriebene Kontraste fehlerhaft artikulieren oder ob die dominierende und im Alltag überwiegend verwendete Muttersprache (hier Deutsch) keinen Einfluss auf die Lautproduktion des Polnischen nimmt.

2.2. Versuchsaufbau

Um die eben ausgeführte These überprüfen zu können wurde folgender Versuchsaufbau entwickelt: Den Probanden aus drei Untersuchungsgruppen, die im folgenden Kapitel genauer beschrieben werden, wird eine Liste mit Wörtern vorgelegt, die diese dann ohne Vorbereitung und ohne Zeitdruck vorlesen sollen. Dabei wird die jeweilige phonetische Produktion aufgenommen und anschließend analysiert. Die ausgegebenen Listen umfassen insbesondere solche Wörter und Kategorien, die über für Deutsch-Muttersprachler problematische Kontraste verfügen, da es im Deutschen keine entsprechenden phonetischen Entsprechungen gibt. Im Folgenden möchte ich die einzelnen Elemente des Versuchsaufbaus genauer darlegen.

2.2.1 Probandendisposition

Um ausreichend Material zur Analyse dieser These zu generieren, wurden für das Experiment drei Probandengruppen zusammengestellt. Die erste Untersuchungsgruppe besteht aus zwei Deutsch-Muttersprachlern, die über polnische Lesekenntnisse verfügen. Letztere sind nötig, damit die Grapheme und Wörter, die dem Experiment zu Grunde liegen, in phonetische Repräsentationen übertragen werden können. Damit das Sprachniveau der Probanden innerhalb der Gruppe vergleichbar bleibt, wurden zwei Personen des Polnisch II Kurses der Eberhard Karls Universität Tübingen ausgewählt. Sie verfügen also beide bereits über eine zweisemestrige Ausbildung und müssten sich dementsprechend bereits im Bereich der Postbasisvarietät befinden. Hinzu kommt die Vorgabe, dass keiner der Probanden über eine andere slavische Muttersprache verfügt. Die zweite Untersuchungsgruppe besteht aus zwei sogenannten Heritage-Speakern. Unter Heritage-Speakern versteht man Personen, deren Erstspracherwerb von einem weiteren Spracherwerb unterbrochen und somit un abgeschlossen ist. In dem hier vorliegenden Fall handelt es sich um zweisprachige Personen, die Polnisch im familiären Umfeld erlernt haben und dort regelmäßig anwenden. Die schulische und akademische Ausbildung fand jedoch in Deutschland statt. Beide Probanden leben in Deutschland und wenden die deutsche Sprache regelmäßig im Alltag an. Daraus folgt, dass die dominierende Muttersprache Deutsch ist, Polnisch jedoch auf einem sehr hohen Niveau beherrscht wird. Die beiden Probandinnen unterscheiden sich faktisch nur dadurch, dass Probandin 2A in Polen geboren wurde, während Probandin 2B in Deutschland geboren wurde. Beide Probanden haben Polnischkurse an der Universität Tübingen besucht. Die letzte Untersuchungsgruppe besteht aus zwei Polnisch-Muttersprachlern. Diese Gruppe dient als Kontrollgruppe, um die phonetisch „richtige“ Realisation der einzelnen Beispiele zu bestimmen. Die beiden Probanden sind in Polen geboren und haben dort eine schulische und akademische Ausbildung absolviert. Beide Probanden verwenden die polnische Sprache in ihrem beruflichen und alltäglichen Leben, obwohl sie derzeit in Deutschland unterrichten. Um phonetische Differenzen zu vermeiden, wurden die Probanden auch nach Regionen in Polen ausgewählt. So sprechen die hier ausgewählten Probanden den sogenannten Warschauer Dialekt, der sich phonetisch vom Krakauer-Poznań-Dialekt durch eine stimmlosere Realisation der Phoneme unterscheidet. Bei letzterem wird der Wortauslauts-Obstruent des vorhergehenden Wortes

stimmhaft zum Ausdruck gebracht, wenn der Anlaut des zweiten Wortes mit einem Sonorant oder einem Vokal beginnt (Obiała 2008). Keiner der Probanden leidet unter Artikulations- oder/und Leseschwierigkeiten. Die Daten wurden mittels Fragebögen erhoben, die vor der Erhebung der sprachlichen Daten von den Probanden selbst bearbeitet wurden. In einem folgenden Evaluierungsteil (siehe Kapitel 3) werden weitere Daten wie die jeweiligen Fremdsprachkenntnisse und der reale Sprachkontakt mit der Polnischen Sprache mit in die Bewertung einbezogen.

2.2.2. Versuchsbedingungen

Das Experiment wurde im Rahmen des Proseminar II „Slavistik trifft Psycholinguistik“ unter der Leitung von Dr. Anja Gattnar exemplarisch durchgeführt. Die Ausführung des Experimentes oblag dem Studenten selbst, es konnte somit nicht auf professionelle Datenerhebungsmethoden zurückgegriffen werden. Die daraus resultierenden Rahmenbedingungen sollen hier kurz dargelegt werden. Da für das Experiment kein spezieller Raum zur Verfügung stand, wechselte der Durchführungsort mit jeder Probandenbefragung. Die Probanden A1, A2 und B2 wurden in einem Aufenthaltsraum der Universität im Neuphilologikum aufgenommen. Die Aufnahmesituation selbst war stets ruhig, wurde jedoch von Hintergrundgeräuschen begleitet. Für die Probanden B1, C1 und C2 standen einzelne Räume oder Büros zur Verfügung. Die betreffenden Aufnahmen konnten deshalb in geschlossenen Räumen gemacht werden und verliefen ohne größere akustische Störungen. Die Datenerhebung wurde bei allen Probanden im Sitzen durchgeführt. Die jeweilige Lautproduktion wurde mit der Aufnahmefunktion eines Samsung Galaxy S2 - Handy aufgenommen und später über ein USB-Kabel auf den Computer übertragen. Dort wurden sie mit Hilfe eines handelsüblichen Abspielprogrammes konsultiert und analysiert. Nachdem die Probanden den Fragebogen und die Einverständniserklärung ausgefüllt hatten, wurde die Arbeitsanweisung erläutert. Die Erklärung umfasste ungefähr folgenden Wortlaut: „Bitte lesen Sie die polnischsprachigen Wörter, die Sie auf den einzelnen Zetteln finden, laut vor. Das Experiment verläuft ohne jeglichen Zeitdruck, Sie können zwischen den einzelnen Wörtern eine Pause machen. Die Aufnahme wird von Beginn an durchlaufen, bis Sie alle Wörter vorgelesen haben.“ Sofern möglich wurde

den Probanden erst nach dem Experiment der Untersuchungsgegenstand erläutert. [Man muss hier beachten, dass die Probanden B1 und B2 dasselbe Proseminar besuchen und bereits vorab in einer Präsentation zum Experiment über dessen Inhalt erfuhren.]

2.2.3. Versuchsmaterial

Den einzelnen Probanden wurden, wie bereits zu Beginn kurz erläutert, einzelne polnische Wörter in schriftlicher Form präsentiert. Die Wörter wurden in Schriftgröße 30, Times New Roman ausgedruckt und als einzelne Karten ausgegeben. Dem Probanden lagen also zu Beginn des Experiments jeweils ein Stapel einzelner Wortkärtchen vor, die er der Reihe nach vorzulesen hatte. Die Wortauswahl wurde mittels der Angaben von Norbert Morciniec' Werk „Das Lautsystem des Deutschen im Polnischen“ (Morciniec 1990) getroffen und anschließend durch einige Wörter vervollständigt. Morciniec gibt in dieser Publikation Hilfestellungen für Polnisch lernende Deutsche und Deutsch lernende Polen, um Aussprachefehler zu vermeiden. Es wurde versucht in der vorliegenden Zusammenstellung möglichst viele Kategorien abzufragen, die charakteristisch für das Polnische beziehungsweise für das Deutsche sind. Daraus ergibt sich eine Liste mit insgesamt 169 einzelnen Wörtern (siehe Anhang „Ergebnisauswertung“).

2.2.4. Einschätzung

Aus diesen Versuchsbedingungen ergaben sich bereits vorab Einschätzungen bezüglich der Ergebnisse, die ich hier darlegen möchte, um sie letztlich mit den tatsächlichen Ergebnissen vergleichen zu können. Der Hypothese zufolge gehe ich davon aus, dass die Deutsch-Muttersprachler (Probanden A1 und A2) in den aufgeführten Kategorien (phonemische, allophonische und lautkombinatorische) Schwierigkeiten bei der Aussprache haben werden. Die auftretenden Probleme werden mit verwandten Realisationen des Deutschen gelöst. Die Heritage-Speaker (Probanden B1 und B2) haben weniger Probleme bei der Aussprache. Es finden sich jedoch Unterschiede zu den Polnisch-Muttersprachlern (Probanden C1 und C2), da sprachliche Kategorien, die in den beiden Sprachen ähnlich oder vergleichbar sind, durch Lösungen der dominierenden Muttersprache (hier Deutsch) realisiert werden. Diese Unterschiede treten insbesondere bei Vokalverbindungen (z.B. [au]) und Konsonantenverbindungen (z.B.[st]) auf.

2.3. Ergebnisbericht

Bei dem nun folgenden Ergebnisbericht werde ich ähnlich wie in der anschließenden Evaluierung vorgehen, um die Ergebnisse gruppieren zu können. Deshalb gliedere ich die Ergebnisse in Untersuchungsgruppen, in welchen der Schwerpunkt auf einzelne Phänomene gelegt wird. Daraus entstehen die Ergebnisgruppen der allgemeinen Auffälligkeiten, der Vokale und der Konsonanten.

2.3.1. Allgemeine Auffälligkeiten der einzelnen Probanden

Um die Ergebnisse der einzelnen Probanden besser einordnen zu können, werde ich die prinzipiellen Spezifiken der Ergebnisse vorab kurz vorstellen. Proband A1 verfügt über eine prinzipielle Sprachsicherheit. Die Nasalvokale werden in vielen Fällen richtig ausgesprochen, jedoch nicht in allen phonetischen Feinheiten realisiert. Die /dz, ʧ, dʒ, dʒ, tʃ/-Laute und die /c, ʃ, ɲ, ɕ, ʒ/-Laute werden in vielen Fällen durch [ʃ] oder /s, z/ Kombinationen ersetzt. Zusätzlich fällt dem Probanden die Unterscheidung zwischen stimmhaften und stimmlosen Allophonen schwer. Konsonantenverbindungen und -häufungen werden vermieden und durch Vokale oder [i] überbrückt. Die Betonungs- und Silbenlängenmuster weichen von der polnischen Vorgabe ab. Bei Proband 1B zeigen sich dieselben Auffälligkeiten in einer verstärkten Form. Neben der Ersetzung der Affrikate und der Schwierigkeiten bei der Unterscheidung der stimmhaften und stimmlosen Allophone, spricht der Proband die Nasallaute nicht aus, sondern ersetzt sie durch /em, en, o, on, om/. Auch bei den Betonungs- und Silbenlängenmustern zeichnen sich durchgängig Abweichungen von der polnischen Aussprache ab. Proband 1B spricht die erste Silbe meist nicht mit voller Stimmkraft aus, sodass diese verschluckt wird. Das rollende Zungenspitzen [r] des Polnischen wendet der Proband in keinem Fall an. Bei den Probanden der zweiten Untersuchungsgruppe zeigt sich, die große sprachliche Sicherheit in den Ergebnissen. Schwierigkeiten treten vereinzelt bei Proband 2A und etwas häufiger bei Proband 2B bezüglich der phonetischen Feinheiten der Nasallaute oder der Unterscheidung zwischen den stimmhaften und stimmlosen Allophonen auf.

Die letzte Untersuchungsgruppe diene als Kontrollgruppe und zeigt bis auf seltene Ausnahmen keine Abweichungen von den Normvorgaben.

2.3.2. Aussprache der Vokale

Innerhalb der Untersuchungsergebnisse, die besonders die Vokale betreffen zeigten sich folgende Befunde. Innerhalb der ersten Probandengruppe ist zu beobachten, dass die Nasallaute, sofern sie nicht realisiert werden durch /em, en, o, on, om/ ersetzt werden, wie folgende Ergebnisse beispielhaft zeigen sollen:

Proband 1A	[pjɔntʃ] : pięć
Proband 1B	[ˈkɛmpa] : kępa, [ˈvɛnzɛw] : węzeł, [piɔw] : piął, [ˈtrɔmba] : trąba, [ˈtixnɔntʃ] : tchnąć

Weitere Schwierigkeiten treten bei der Differenzierung der phonetischen Feinheiten der Nasallaute auf. Insbesondere die asynchrone Nasalisierung vor Verschlusslauten und Affrikaten, die als orale Vokal- und Nasalkonsonanten gelten, wird selten differenziert eingesetzt. So werden die Nasallaute vor labialen Konsonanten entnasalisiert [+m] ausgesprochen, ebenso vor palatalen Konsonanten [+ɲ] und

Proband 1A	[bɛ̃d͡zje] : będzie,
Proband 1B	Keine Nasalisierung
Proband 2A	[ˈvɛnzɛw] : węzeł, [xɛ̃tɛ] : chęć, [zɔ̃b] : ząb,
Proband 2B	[ˈkɛ̃pa] : kępa, [ˈʒɔ̃d͡zɪtɛ] : rządzić

dentalen [+n]. Diese Problematik zeigt sich auch in Untersuchungsgruppe 2. Auffälligkeiten werden auch bezüglich des Phonems [i], dass von dem Graphem [y] repräsentiert wird. Es wird im Polnischen ohne Lippenrundung ausgesprochen und im zentralen Bereich des Mundraumes gebildet. Die Probanden der ersten Untersuchungsgruppe ersetzen dieses Phonem in mehreren Fällen durch das dem Polnischen unbekanntes Phonem [ɣ] oder durch [i].

Proband 1A	[sʃɣtʃ] : zszyć, [kʃɣk] : kszyk, [gsɣms] : gzymś
Proband 1B	[pomisɣ] : pomysł, [ˈbɣty] : byty, [ˈvɛnʃɣtʃ] : węszyć

Das Polnische kennt keine Unterscheidung zwischen langen und kurzen Vokalen. Die beiden Probanden der ersten Untersuchungsgruppe, wenden diese jedoch trotzdem in einigen Fällen an.

Proband 1A	[ˈtani:] : tani
Proband 1B	[ˈcje:di] : kiedy, [ˈnie:bo] : niebo, [ˈkva:s] : kwas

Eine weitere zentrale Auffälligkeit zeigt sich bei den lautkombinatorischen Phänomenen, die in der schriftlichen Sprache als Diphthonge repräsentiert werden. Im Polni-

schen werden jedoch aufeinanderfolgende Vokale einzeln ausgesprochen und verschmelzen nicht zu einem Phonem.

Proband 1A	[pɔ 'e:ta] : poeta,
Proband 1B	['aʊto] : auto, ['ci:nɔ] : kino, ['ɔyro] : Euro

2.3.3. Aussprache der Konsonanten

Die palatalen Verschluss und Engelaute /c, ʃ, ɲ, ɕ, ʐ/, Affrikate /ts, dz, tʃ, dʒ, tɕ, dʒ/ und der Halbvokal /w/ verursachen bei den Probanden die meisten Aussprachefehler.

Proband 1A	['ʒɔɲdza] : żądza, [pʲixjiewka] : pchełka, [fgɲjatɔtʃ] : wgniatać
Proband 1B	[ʃɛɲ] : sień, [vnietʃ] : wnieść, [dʒɛɲ] : dzień
Proband 2A	[cʲɛdi] : kiedy (siehe auch Ergebnisse der 3. Untersuchungsgruppe), [bɛ̃dzjɛ] : będzie
Proband 2B	['paɲsci] : pański, [dɲjɛtɕ] : dzień,

Der alveolar-palatale Nasallaut /ɲ/ wird in einigen Fällen richtig palatalisiert, in anderen jedoch durch [ni] oder [ɲj] ersetzt. Diese Palatalisierung wird auch in einigen Fällen angewendet, obwohl sie von der Vorlage nicht gefordert wird. Hinzu kommen Schwierigkeiten durch das nasalisierte /j/ als Variante des Nasallauts /ɲ/.

Die alveolar-palatalen Engelaute /ɕ, ʐ/ sowie die alveolar-palatalen Affrikate /tɕ, dʒ/ verlieren meist ihre Palatalität und werden dementsprechend durch /s, z/, /ʃ/, /x/ oder /ts, dz/ ersetzt. Diese Ersetzung findet auch bei den apikal-alveolaren Affrikaten /tʃ, dʒ/ statt. Insbesondere die Auffälligkeiten bezüglich der palatalen Laute sind in den beiden ersten Untersuchungsgruppen deutlich.

Proband 1A	[vjɛ̃dzɪts] : więzić, [vɲɛxtɕ] : wnieść, [pichnatʃ] : pchnąć, [spravɪts] : sprawić
Proband 1B	[xɛntʃ] : chęć, [ʃɔɲdʃa] : żądza, [bʲik] : bzik, [trgatʃ] : drgać, [sɪma] : zima
Proband 2A	[gʒɪms] : gzyms, [gdʒɪtɕ] : gzić
Proband 2B	[sʃɪtʃ] : zszyć, ['tɕjastɔ] : ciasto

Die postdentale Affrikate /ts, dz/ dagegen werden selten nicht als solche erkannt und ersetzt.

Proband 1A	[dʒɛɲ] : dzień
Proband 1B	[ɕar] : car

Die Ergebnisse veranschaulichen, dass auch der Halbvokal [w] zu Problemen bei der Aussprache der Probanden der ersten Untersuchungsgruppe führen kann. In der Kombination mit weiteren Vokalen, verschmelzen die beiden Phoneme häufig zu einem Diphthong. In anderen Fällen wird der Halbvokal durch ein [u] oder [v] ersetzt.

Proband 1A	[kʃt <u>ɔ</u> t] : ksztajt
Proband 1B	[pom <u>is</u> u:] : pomysł, [p <u>x</u> eɣka] : pchelka

Neben den Schwierigkeiten mit einzelnen Konsonanten kommt es auch zu allophonischen Konflikten. Die phonetischen Varianten eines Phonems, die Allophone, die beispielsweise stimmhaft oder stimmlos realisiert werden, lösen bei den beiden ersten Untersuchungsgruppen Unterscheidungsschwierigkeiten aus, so dass es häufig zu Abweichungen von der Normvorlage kommt. Die betroffenen Allophone sind /k, g/, /s, z/, /p, b/, /f, v/, /ʃ, ʒ/ und /c, ɟ/ (letztere werden unbehaucht ausgesprochen).

Proband 1A	[b <u>ʒ</u> eg] : brzeg, [v <u>ʒ</u> d <u>wu</u> ʒ] : wzdłuż
Proband 1B	[ptat <u>ʃ</u> vo] : ptactwo, [v <u>ʒ</u> nak] : wznak, [t <u>ʃ</u> ats] : dbać, [g <u>ɲ</u> eja] : knieja,
Proband 2A	[ʃ <u>v</u> agjer] : szwagier, [k <u>v</u> awt] : gwałt
Proband 2B	[zaraz] : zaraz, [p <u>ʃ</u> ed] : przed, [k <u>ɣ</u> vjak] : kwiak

Dazu gehören auch die Varianten des Phonems /r/. Im Polnischen gibt es nur das gerollte Zungenspitzen /r/, das vollstimmhaft realisiert wird. Die Probanden hatten damit, abgesehen von Proband 1B, keine Probleme.

Ein weiteres allophonisches Merkmal der Polnischen Sprache sind die stimmlosen Sonorlaute im Auslaut, wie bei „artyzm“ [ˈartɨsm], die bei den Probanden der ersten Untersuchungsgruppe, teilweise übermäßig betont oder ganz weggelassen wurden.

Proband 1A	[pom <u>ɨ</u> s] : pomysł
Proband 1B	[pom <u>is</u> u:] : pomysł
Proband 2 A	[ˈart <u>ɨ</u> :fm] (Betonung auf [i:]) : artyzm

Ein weiteres Untersuchungsfeld stellen die lautkombinatorischen Phänomene des Polnischen dar. Auffallend sind entsprechend der Ergebnisse die Doppelkonsonanten, die im Polnischen einzeln zum Ausdruck kommen, wie beispielsweise bei lekki [ˈlɛc:i]. Proband 1A hatte damit vereinzelt Probleme, wie die folgenden Ergebnisse beispielhaft verdeutlichen sollen.

Proband 1A	[nɛtʃ <u>ɨ</u> ni] : nieczynny, [lɛ <u>ɕ</u> i] : lekki
------------	---

Das problematischste Phänomen bezüglich der Lautkombination stellen die Konsonantenverbindungen dar. Insbesondere folgende Konsonanten in Kombination mit einem oder mehreren weiteren Konsonanten sind für die polnische Sprache charakteristisch: [p],[b], [t], [d], [k], [g], [f], [v], [s], [z], [ɕ], [ʒ], [ʃ], [ʒ], [x], [ts], [dz], [tʃ], [tɕ], [dz], [m], [l], [r], [w] + Konsonant(en).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Probanden der ersten und zweiten Untersuchungsgruppe Konsonantenhäufungen oder Konsonantenverbindungen durch Vokal- oder [i]-Einschübe überbrücken und auflösen, wie folgende Ergebnisse beispielhaft zeigen.

Proband 1A	[vɨnɛxtɛ] : wnieść , [pɨxɨjɛwka] : pchełka, [pɨchnatʃ] : pchnąć, [vɨznak] : wznak, [gɨbur] : gbur
Proband 1B	[vɨzmatʃnɨatʃ] : wzmacniać, [skravavitʃ] : skrwawić, [ˈgɨdɨ] : gdy, [rɨva] : rva, [wɨɛ] : łze
Proband 2A	[dɾagate] : drgać
Proband 2B	[wugate] : łągać, [ˈrɨdza] : rdza

2.3.4. Weitere Auffälligkeiten

Anhand der Ergebnisse kann auch ein differierendes Betonungsmuster beobachtet werden, das die Aussprache der Muttersprachler stark von der ersten, aber auch in Teilen von der zweiten Untersuchungsgruppe abgrenzt. Im Polnischen wird grundsätzlich die vorletzte Silbe betont, dies nennt man paroxytonalen Akzent (Rehder 2012).

Proband 1A	[ˈɨdɔ] (Betonung auf der letzten Silbe) : idą, [vɛwzɛw] (Betonung auf der letzten Silbe) : węzeł
Proband 1B	[pstrɔ:] (Betonung auf der letzten Silbe) : pstro
Proband 2A	[pɔmɨsɨ] (Betonung auf der ersten Silbe) : pomysł

Im Folgenden möchte ich die hier dargelegten wichtigsten Ergebnisse des Experiments deuten und in den Kontext der vorab erläuterten Hypothese stellen.

3. Evaluierung und Interpretation der Ergebnisse vor dem wissenschaftlichen Hintergrund

Die Hypothese, dass während des Zweitspracherwerbs, die Erstsprache als Grundlage für die Aneignung der phonetischen Muster genutzt wird, kann anhand der Ergebnisse des Experiments bestätigt werden. Dies möchte ich für die einzelnen Kategorien der Ergebnisanalyse nochmals veranschaulichen und die Ergebnisse der Probanden zugleich mit ihren persönlichen Dispositionen in Verbindung bringen.

3.1. Ergebnisauswertung

Um den Zusammenhang zur deutschen Sprache zu erfassen, wie von der Versuchsaufstellung verlangt, soll diese hier kurz im Vergleich zur polnischen Sprache kontrastiert werden.² Der Vergleich der Vokalphoneme des Deutschen und des Polnischen zeigt, dass es sowohl im Deutschen als auch im Polnischen Phoneme gibt, die in der anderen Sprache keine Entsprechungen finden.

i		y	ɨ		u	
ɪ		ʏ			ʊ	
e		ø	ə		o	
ɛ (ɛ:)	ɛ̃	œ			ɔ	ɔ̃
			a	ɑ:		

Die in der Tabelle grün markierten Vokalphoneme stellen Alleinstellungsmerkmale des Deutschen im Vergleich zum Polnischen dar. Die blau markierten Vokale dagegen, sind charakteristisch für das Polnische und finden dementsprechend keine Entsprechungen im Deutschen. Die farblich nicht gekennzeichneten Phoneme sind in beiden Sprachen vertreten. Dieser Vergleich zeigt die möglichen Schwierigkeiten, die für Deutsch- bzw. Polnisch-Lernende entstehen können. In dem hier behandelten Fall sind also bereits aus theoretischer Sicht die Nasalvokale und das Phonem [ɨ] problematisch, da sie im Deutschen keine Entsprechung finden. Diese Tendenzen werden auch in den hier dargelegten Untersuchungsergebnissen bestätigt. Auch der Vergleich der Konsonantenphoneme zeigt die möglichen Schwierigkeiten für Lernende auf.

p	b	t	d			c	ʃ	k	g	
f	v	s	z	ʃ	ʒ	ɕ	ʒ	x		h
		ts	dz	tʃ	dʒ	tɕ	dʒ			
m			n			ɲ		ŋ		
			l							
			r							
						j		w		

Bei dieser Aufstellung wird schnell deutlich, dass die Konsonantenphänomene für Polnisch-Lernende Deutsch-Muttersprachler weitaus mehr mögliche Schwierigkeiten bereiten. Im Folgenden werde ich zunächst die Ergebnisse aus der Vokalphänomenen-

² Zu den Grundlagen vgl. Hentschel (1986) sowie Rehder (2012).

analyse und der Konsonantenphonemanalyse mit diesen Annahmen in Zusammenhang stellen und untersuchen, welche Lösungen die Lernenden für die jeweiligen Kontraste finden.

3.1.1. Aussprache der Vokale

Die polnische Sprache ist prinzipiell eine vokalararme Sprache, da sie nur acht Vokale /i, ε, ě, a, u, ɔ, ɔ̃, ɨ/ gebraucht. Davon sind, wie aus der Tabelle ersichtlich wurde, die Nasalvokale sowie das Phonem /ɨ/ in der deutschen Sprache unbekannt. Die Nasalphoneeme werden je nach Umgebung anders ausgesprochen, jedoch ist diese Unterscheidung in der Orthografie nicht sichtbar und deshalb nur durch gezielte Übung oder ein ausreichendes Sprachgefühl anwendbar. So entstehen verschiedene Realisationen der Laute, die je nach Umgebung vollnasalisiert, schwach nasalisiert und entnasalisiert auftreten (Norbert 1990). Neben dem gänzlichen Unvermögen die Nasallaute auszusprechen, wie es bei Proband 1B zu beobachten war, zeigen sich besonders viele Abweichungen dieses Phänomen betreffend in den beiden ersten Untersuchungsgruppen. Können die Nasalvokale nicht ausgesprochen werden oder fällt es schwer diese in bestimmten Umgebungen anzuwenden, so werden die Phoneme durch /em, en, o, on, om/ ersetzt, die in der deutschen Sprache zu finden sind. Die nasalisierte Aussprache von [m] und [n] bietet den Lernenden eine vergleichbare phonetische Basis, weswegen die Vokale auf diese Weise ersetzt werden. In den wechselnden Umgebungen der Nasalvokale kommt es in der ersten Versuchsgruppe zu häufigen Fehlern, während sich diese bei der zweiten Untersuchungsgruppe nur noch vereinzelt zeigen. Man kann daher davon ausgehen, dass diese Spezifiken durch vermehrten Sprachkontakt erlernt werden können, jedoch selbst bei den Heritage-Speakern noch zu Fehlern führen, da sie auf für Unwissende unersichtlichen Feinheiten beruhen. Das Phonem [ɨ] wird von den Probanden der ersten Untersuchungsgruppe durch das deutsche Phonem [y] oder durch [i] ersetzt. Die stimmlose Realisierung des Phonems [ɨ] ist für die meisten Polnisch-Lernenden schwierig zu bilden, weswegen es durch das ähnlich klingende [y], wie in Tschüss, ersetzt wird. Dieser Kontrast tritt bei der zweiten Untersuchungsgruppe nicht mehr auf, was darauf schließen lässt, dass es für Heritage-Speaker keine phonetische Schwierigkeit mehr darstellt. Da das Polnische keine Unterscheidung zwi-

schen den kurzen und langen Vokalen enthält, wie bereits im vorherigen Kapitel erläutert wurde, liegt es nahe, die Silbenlängenmuster, die in den Ergebnissen der ersten Untersuchungsgruppe dominant sind, mit der des Deutschen zu vergleichen. Im Deutschen treten in akzentuierten offenen Silben lange und geschlossene Vokale auf, während in den geschlossenen kurze und offene zu finden sind (Becker 2012). Die Polnisch-Lernenden weiten also diese Regelung auf die Polnische Sprache an, in der diese Anwendung zu phonetischen Auffälligkeiten führt. Hinzu kommt die Übertragung der deutschen Phonetikregeln hinsichtlich der Vokalkombinationen, die im Deutschen zu einer Verschmelzung der Phoneme führt, wie beispielsweise bei /au, eu, ei/. Dies wiederum führt dazu, dass die polnischen Wörter mithilfe dieser Regelungen artikuliert werden. Im Polnischen jedoch werden die Phoneme autonom ausgesprochen (Kalisz 1973, 73 – 82). Die letzten Phänomene werden von den beiden Probanden der zweiten Untersuchungsgruppe beherrscht und größtenteils fehlerlos umgesetzt. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass hinsichtlich der Vokalphoneme, die deutsche Erstsprache der Lernenden einen erheblichen Einfluss auf die Aussprache der Probanden hat und es somit zu Auffälligkeiten in der phonetischen Realisation kommt. Phänomene, die in der deutschen Sprache keine Entsprechungen haben, werden wie in der Hypothese vermutet, durch nächstähnliche Phoneme aus der deutschen Sprache ersetzt.

3.1.2. Aussprache der Konsonanten

Das Kernprobleme bei der Aussprache von Konsonanten der polnischen Sprache liegt wie durch die Tabelle erschlossen insbesondere bei palatalen Verschluss und Engelaute /c, ʃ, ɲ, ɕ, ʒ/, Affrikaten /ts, dz, tʃ, dʒ, tɕ, dʒ/ und dem Halbvokal /w/. Sowohl die erste als auch die zweite Untersuchungsgruppe hat Schwierigkeiten mit der Realisation der Palatalisierung. Diese zeigen sich sowohl bei der Realisierung des Nasallautes /ɲ/ als auch bei der Palatalisierung der Verschluss- und Engelaute /ɕ, ʒ/ und den Affrikaten /tɕ, dʒ/. Der erste dieser drei Kontraste wird durch [ni] oder [nj] ersetzt, sofern er ansatzweise realisiert werden soll. In vielen Fällen fällt die Palatalisierung jedoch ganz weg. Die palatalisierten Enge- und Verschlusslaute sowie die Affrikate werden in den meisten Fällen durch /s/ Kombinationen oder /ts, dz/ und /s, z/ Laute ersetzt. Im Anlaut wird das palatalisierte Phonem /ɕ/ meist durch /x/ ersetzt. Diese Schwierigkeiten zeigen sich auch in der zweiten Untersuchungsgruppe und lassen darauf schließen, dass die artikulatorisch schwierig zu realisierenden Kombinationen in

manchen Fällen durch dem Deutschen ebenfalls bekannte Phoneme vereinfacht werden um somit den Sprachfluss nicht zu behindern. Bei der Unterscheidung der dentalpalatalen Phoneme zeigt sich, dass diese in den meisten Fällen erkannt werden und nur selten durch andere Laute ersetzt wurden. Diese Tatsache unterstreicht die Tendenz, die die vorherigen Ergebnisse aufzeigt, da beide Phonemrealisationen dem deutschen Sprecher nicht unbekannt sind. Trotz seiner prinzipiellen Unbekanntheit verursacht der Halbvokal [w] weniger Schwierigkeiten als möglicherweise erwartet. In einigen Fällen wird er von Probanden der ersten Untersuchungsgruppe durch die Allophone /ʊ, u/ ersetzt. Prinzipiell herrscht jedoch eine allgemeine Sicherheit bei der Aussprache des Phonems. Dagegen spielen die allophonischen Unterscheidungen eine weitaus größere Rolle. In den beiden ersten Untersuchungsgruppen führten die Unterscheidungen zwischen stimmhaften und stimmlosen Allophonen zu den meisten Fehlern innerhalb des Experimentes. Interessanterweise fällt es auch den Heritage-Speakern schwer, die richtigen Entscheidungen hinsichtlich der allophonischen Kontraste zu treffen. Tendenziell kann man also davon ausgehen, dass diese Unterscheidung für Deutsch-Muttersprachler und auch für Heritage-Speaker einen Kontrast darstellt, der in der deutschen Sprache keine Entsprechung findet. Dadurch fällt es den Lernenden schwerer die Vorgaben der Zweitsprache zu erlernen. Das gerollte Zungenspitzen /r/ findet in der deutschen Sprache ebenfalls keine Entsprechung. Kann es vom Lernenden artikuliert werden, scheint es, wie in den hier vorliegenden Ergebnissen, zu keinen weiteren Problemen diesbezüglich zu kommen. Proband A2 jedoch artikuliert das /r/ in keinem Fall, weswegen die polnische Phonetik dadurch stets abgewandelt wurde. Proband A1 hatte dagegen vereinzelt Probleme mit der Artikulation der Doppelkonsonanten, die im Polnischen, wie auch bei den Vokalhäufungen, einzeln realisiert werden. Wie in der deutschen Sprache üblich, wurden die Doppelkonsonanten in diesen Fällen zu einem Phonem reduziert. Die zweitgrößte Fehlerquelle bei allen vier Probanden der ersten beiden Gruppen verursachten die Konsonantenverbindungen. Diese artikulatorisch schwierig umsetzbaren Lautkombinationen haben im Deutschen keinerlei vergleichbare Entsprechung. Bei allen vier Probanden wurden schwierige Kontraste deshalb durch Vokal- oder [ɨ]-Einschübe überbrückt und aufgelöst. Diese Problematik zeigt sich in höherem Maß in den Ergebnissen der ersten Untersuchungsgruppe, ist aber auch in vereinzelt Fällen der zweiten Gruppe zu finden, weswegen ich davon ausgehe, dass hier insbe-

sondere die technische Übung eine Rolle spielt. Je öfter die komplizierten artikulatorischen Bewegungen angewendet werden, desto leichter fällt deren Realisation. Da es jedoch auch Wörter und Phänomene gibt, die im Alltag seltener verwendet werden, weichen auch die Heritage-Speaker in solchen Fällen auf vereinfachte Realisationsformen aus. Für eine kurze Zusammenfassung kann festgehalten werden, dass sich die differenzierenden Konsonantenphänomene, insbesondere die Palatalisierung und die allophonischen sowie lautkombinatorischen Aspekte, auf die Aussprache der Lernenden auswirkt. Dabei werden, sofern möglich, deutsche Phonemmöglichkeiten als Lösungen genutzt. Gibt es in dieser Hinsicht keine Anhaltspunkte für den Sprechenden, so kommt es zu Vermischungen und Unsicherheiten bei der Realisation der Phoneme.

3.1.3. weitere Auffälligkeiten

Da für das Polnische der bereits angesprochene paroxytonale Akzent charakteristisch ist, kann man davon ausgehen, dass die unregelmäßigen Betonungsmuster der Probanden, insbesondere jener aus der ersten Untersuchungsgruppe, auf den deutschen Betonungsmustern aufbauen. Hinzu kommt die Kombination mit der Silbenlänge, die im Deutschen meist die Akzentuierung auslöst.

3.2. Einordnung und Interpretation der Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die polnisch lernenden Deutsch-Muttersprachler zunächst auf das phonetische Regelwerk der Erstsprache stützen. Es wurde jedoch auch deutlich, dass die Ergebnisse trotz eines ähnlichen „Lernstadiums“ unterschiedlich ausfallen. Innerhalb der ersten Untersuchungsgruppe würde ich daher weiter differenzieren und konstatieren, dass Proband A1 sich bereits mehr von der deutschen Sprachlandschaft gelöst hat, als Proband A2. Dies kann auch insbesondere vor dem Hintergrund hervorgehoben werden, dass Proband A2 bereits Erfahrungen im Zweitspracherwerb mehrerer Sprachen erworben hat und durch die Französischkenntnisse bereits über die Fähigkeit verfügt Nasallaute auszubilden und somit über mehr phonetische Alternativmöglichkeiten verfügt. Innerhalb der zweiten Probandengruppe wurde deutlich, dass die dominierende Muttersprache Deutsch auf die Polnischkenntnisse nur geringfügige Auswirkungen hat. Dies kann damit begründet werden, dass beide Probanden regelmäßigen Kontakt zu Muttersprachlern, wie beispielsweise den Eltern haben. Tendenziell kann aber davon ausgegangen werden, dass es beispielsweise Phänomene

wie die allophonische Unterscheidung zwischen der Stimmhaftigkeit und der Stimmlosigkeit schwieriger zu erlernen sind und bei der Ablösung von der Erstsprache, sofern es hier keine vergleichbaren Entsprechungen gibt, hinderlich ist. Die Ergebnisse, die in diesem Experiment erarbeitet wurden, beruhen auf spezifischen Rahmenbedingungen, die ich im Anschluss erläutern möchte, um somit auch den Kontext der Erkenntnisse zu beleuchten.

3.3. Rahmenbedingungen

Die durch den Versuchsaufbau geforderten Polnisch Lesekenntnisse seitens der Probanden führen dazu, dass die Probanden, auch jene der Versuchsgruppe 1, bereits eine gewisse sprachliche Entwicklung durchlebt haben und manche phonetischen Kontraste bereits verschwunden sind. Diese Annahme wird durch den an der Universität angebotenen Sprachkurs darüber hinaus bedingt, da in den Kursen bereits zu Beginn ein Schwerpunkt gerade auf Aussprachetechniken gelegt wird. In diesem Zusammenhang erklären sich die vielleicht überraschend wenigen Fehler hinsichtlich der Vokalkombinationen und Doppelkonsonanten, die erfahrungsgemäß zu Beginn des Lernprozesses (ebenso wie für Heritage-Speaker) eine große Schwierigkeit darstellen.

Eine weitere Schwierigkeit zeigt sich in der zweiten Probandengruppe. Das sprachliche Niveau der betreffenden sogenannten Heritage-Speaker ist nur schwierig einschätzbar und schwankt, wie auch in den vorliegenden Ergebnissen deutlich wird, da innerhalb der persönlichen Entwicklung ein unterschiedlich ausgeprägter Sprachkontakt stattgefunden hat.

Die durch den universitären Rahmen bedingten Aspekte müssen auch bei der Evaluierung der Ergebnisse bedacht werden. Dementsprechend war die Aufnahmebedingung nicht immer ideal, um eine neutrale und für den Probanden komfortable Situation zu erzeugen, in welcher er sich möglichst natürlich äußern kann. Hintergrundgeräusche oder der Arbeitskontext im eigenen Büro der Probanden könnten die Konzentration beeinflusst haben und somit die Ergebnisse verfälschen. Darüber hinaus ist die Probandenzahl zu gering um repräsentative Ergebnisse liefern zu können, stattdessen zeigt sie ein tendenzielles Bild der möglichen Ergebnisspielräume.

4. Schlussbemerkung

Abschließend kann also hinsichtlich der eingangs erläuterten These gesagt werden, dass der Zweitspracherwerb aus Sicht der hier vorliegenden Ergebnisse durchaus auf der Erstsprache aufbaut. Sie dient dazu, schwierige sprachliche Kontraste zu überbrücken und wird mit fortschreitendem Lernprozess von den zielsprachlichen Realisationen überdeckt. Um weitere interessante Erkenntnisse erhalten zu können, würde es sich anbieten, die Untersuchungen bei den einzelnen Probanden zu unterschiedlichen Entwicklungsstufen durchzuführen, um das angesprochene Reranking beim Zweitspracherwerb nachvollziehen zu können. Dasselbe wäre sicherlich auch hinsichtlich des Lernprozesses der Heritage-Speaker denkbar, insbesondere bei einem Miteinbezug eines längeren intensiven Sprachkontaktes mit der zweiten regressiven Muttersprache, beispielsweise während und nach eines längeren Auslandsaufenthaltes. Ein weiteres interessantes Themenfeld bietet der Vergleich mit Polnisch-Lernenden anderer Muttersprachen, wie beispielsweise Französisch- oder Tschechisch-Muttersprachlern, deren Sprachen über eine vereinzelt größere Ähnlichkeit mit der Polnischen Sprache verfügen. Das Thema des Zweitspracherwerbs bietet in jeder Hinsicht vielerlei Möglichkeiten für psycholinguistische Untersuchungen, die durch eine rein linguistische Betrachtung nicht zu Genüge analysiert werden können.

Hausarbeit im Rahmen des Proseminars II: Slavistik trifft Psycholinguistik unter der Leitung von Dr. Anja Gattnar, Sommersemester 2014.

Empfohlene Zitierweise:

Gaia Englert: Zweitspracherwerb – Ausspracheschwierigkeiten für Polnisch-Lernende – In: Laboratorium. Studentische Arbeiten des Slavischen Seminars der Universität Tübingen [05.11.2014]. URL: XXX. Datum des Zugriffs:

5. Literatur

- Archibald, John (1998): *Second Language Phonology*. Amsterdam.
- Becker, Thomas (2012): *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Deutschen*. Darmstadt.
- Bethin, Chrisna Y. (1992): *Polish Syllables: The Role of Prosody in Phonology and Morphology*. Columbus.
- Chomsky, Noam / Halle, Morris (1968): *The sound pattern of English*. New York.
- Clahsen, Harald / Muysken Pieter (1986): The availability of Universal Grammar to adult and child learners: A study of the acquisition of German word order. *Second Language Research* 2, 93-119.
- Corder, Stephen (1967): The significance of learner errors. *International Review of Applied Linguistics* 5, 161-9.
- Czaykowska-Higgins, Ewa (1994): Review „Christina Y. Bethin. Polish syllables: the role of prosody in phonology and morphology. Columbus, Ohio: Slavica Publishers. 1992“. *Phonology* 11, 354 – 360.
- Dietrich, Rainer (2007): *Psycholinguistik*. Stuttgart.
- Fries, Charles (1945): *Teaching and learning English as a foreign language*. Ann Arbor.
- Hayes, Rachel Lee (2000): Reranking stages in OT Analysis of the Acquisition of Japanese as a Second Language. *Carolina Working Papers in Linguistics* 1, 1-21.
- Hentschel, Gerd (1986): *Vokalperzeption und natürliche Phonologie: Eine kontrastive Untersuchung zum Deutschen und Polnischen*. München.
- Kalisz, Roman (1973): The distributional characteristics of English and Polish diphthongs. *Papers and Studies in Contrastive Linguistics* 2, 73 – 82.
- Kelih, Emmerich (2012): *Die Silbe in slawischen Sprachen: Von der Optimalitätstheorie zu einer funktionalen Interpretation*. Marburg.
- Lado, Robert (1957): *Linguistics across cultures*. Ann Arbor.
- Monahan, Philip (2001): Ranking Transfer and Constrain Emergence in the Interlanguage. *Rutgers Optimality Archive*, 444-701.

Morciniec, Norbert (1990): *Das Lautsystem des Deutschen im Polnischen*. Heidelberg.

Obiała, Tomasz (2008): *Reranking constraints: Coda obstruent devoicing in the acquisition of English phonology by Polish Speakers*. Essex.

Rehder, Peter (Hg.) (2012): *Einführung in die slavischen Sprachen*. Darmstadt.

Schwartz, Bonnie D. / Sprouse, Rex A. (1996): L2 cognitive states and the full transfer/full access model. *Second Language Research* 12, 40-72.

Selinker, Larry (1972): Interlanguage. *International Review of Applied Linguistics* 10, 209-31.

Strozer, Judith (1992): Non-native language acquisition from a Principles and Parameters perspective. In: Campos, Héctor / Martínez-Gil, Fernando (Hg.): *Current studies in Spanish Linguistics*, 71-113.